Man betrachte doch einmal die auch im Herbst im Freien kampierenden Zigeunerfamilien, deren Kinder halb nackt in dieser sogenannten „giftigen“ Luft herumspringen, ohne daß sie jemals dem Apotheker etwas für „Hustensäftchen“ zu verdienen geben. Dasselbe sah man im größten Maßstabe im Jahre 1873 auf dem Biederitzer Anger bei Magdeburg. Mit dem Oktober-Quartalwechsel erreichte nämlich die Wohnungsnot eine solche Höhe, daß der Magistrat von Magdeburg sich genötigt sah, für die Obdachlosen trotz der nebeligen Herbstwitterung vorläufig Zeltwohnungen im städtischen Glacis einzurichten, wo sich dann so etwas wie ein großes Zigeunerbivak entwickelte. Weit entfernt aber, etwa Krankheit zum Ausbruche zu bringen, übte dies Leben vielmehr den günstigsten Einfluß auf den Gesundheitszustand aller aus und bekam namentlich der „armen zarten“ Kinderwelt so vortrefflich, daß man sehr wohl von einer improvisierten Ferienkolonie reden konnte. Der dortige Kreisphysikus, Medizinalrat Dr. Voigt schrieb damals an Dr. P. Niemeyer: „Bestimmt weiß ich, daß von sämtlichen Insassen dieses Lagers jeden Alters und Geschlechtes nicht ein einziger erkrankte. Bei den Kindern konnte man sogar aus der Rötung der vorher blassen Gesichter den ganz positiven Nutzen dieses Zeltlebens nachweisen.“

Wir wissen nicht, ob uns ein sehr rauher und kalter Winter bevorsteht, welcher wochenlang alle schwächlichen und kränklichen Personen zwingt, die Stube zu hüten und ihr Lebenselement, die frische Luft, zu entbehren. Die jetzt kommenden, hoffentlich noch recht zahlreichen Herbsttage bieten uns nun gleichsam eine letzte Gnadenfrist dar, welche wir in Gottes freier Natur voll und ganz ausnützen müssen, um das pabulum vitae, die Lebensluft, in unser edelstes Organ, die Lunge, recht oft in vollen tiefen Zügen einzuatmen. Dabei soll man keineswegs in sportsmäßigem Leichtsinn mit dünner Sommerkleidung seine Haut den schädlichen Witterungsumschlägen preisgeben, sondern man möge sich warm anziehen und möge bei milder Witterung und in warmer Stube durch kalte Abreibung seinen Körper stählen und kräftigen. Dann kann man sorglos auch dem rauhesten Winter entgegensehen und wird sich und den Seinen viel Kummer und Mühe ersparen!

„Gesund an Leib und Seele sein,
Das ist der Quell des Lebens;
Es strömet Lust durch Mark und Bein,
Die Lust des tapfern Strebens.
Was man mit frischem Herzensblut
Und keckem Wohlbehagen tut,
Das tut man nicht vergebens.“ (Voß.)

Still und laut.

Still sei dein Wünschen, still dein Klagen.
Still sei dein Hoffen und Entsagen,
Still sei dein Kämpfen und dein Leiden,
Still sei dein Prüfen und Entscheiden,
Still sei dein Handeln und dein Beten,
Still sei dein Helfen und Erretten!
Laut sei dein Tadel alles Schlechten,
Laut sei dein Lob des Guten, Rechten,
Laut sollst du für die Freiheit streiten,
Laut sollst du Wahrheit, Licht verbreiten,
Laut sollst du alles Edle raten,
Laut zeugen von des Heiland's Taten!

Goldkörner.

Such' nicht zu glänzen, sei lichtrein, Licht wird schon glänzen.

* * *

Wie schwer ihr auch beladen seid, ist das Herz nur frei, dann seid ihr geborgen; ein Tropfen wirklichen Herzeleids wiegt schwerer als eine Welt voll Sorgen.

* * *

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt, der ist nicht tot, er ist nur fern; tot ist nur, wer vergessen wird.

* * *

Gib Worte deinem Schmerz! Gram, der nicht spricht,
Preßt das belad'ne Herz, bis daß es bricht.

Lachstübchen.

Komisch ausgedrückt. Dichterling (der seine Manuskripte in einen Postkasten werfen will, zum Freund): „Entschuldige mich einige Minuten, ich will nur meinen Geist aufgeben!“

Zweierlei. „Sie wollen wissen, wie ich als Arzt mein Schäfchen ins Trockene gebracht habe? Das war, im Vertrauen gesagt, höchst einfach: Die armen Teufel habe ich geheilt, die reichen Sünder dagegen behandelt!“

Rätselecke.

Problem „Dienstmann“.



Umstellungs-Aufgabe.

[Zum 22. Oktober.]

Aus nachstehenden neunzehn Worten sind durch Umstellung ihrer Buchstaben ebensoviel Worte von anderer Bedeutung zu bilden:

Fahne, Feile, Linse, Nebel, Natur, Angel, Erbse, Senfe, Norma, Ronde, Arche, Minka, Siena, Niere, Atlas, Reich, Torte, Salmi, Enkel.

Bei richtiger Lösung ergibt sich aus den Initialen der Worte ein Jubelruf, in welchen jeder Deutsche freudig einstimmt.

Anagramm.

Aus den nachfolgenden sechs Worten sind durch Umstellen der Buchstaben neue Worte zu bilden, die in ihren Anfangsbuchstaben — die Reihenfolge bleibt unverändert — aneinandergefügt, ein ländliches Volksfest ergeben.

Maerker Niwa Horen Sesam Loeser Ereignis.

(Auflösung in der nächsten Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer:

Magische Gleichung: a. Waal. b. Aal. c. Eider. d. Der e. Nacht. f. Acht. g. Lahn. h. Ahn, i. Esau. k. Au l. Eule. m. Ule. x. Weinlese.
Rätsel: Halma — Alma.
Rätsel: Amsel — Mamsell.

Verantwortlicher Redakteur: Jos. Grunau in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei in Neuß.



Der Hausfreund.

Nr. 199. Gratis-Beilage zur Neuß-Grevenbroicher Zeitung. 1908.

Schlummernde Lieder.

In der Einsamkeit der Berge,
Als der Seele Wellen ruhten,
War mein Geist ein stiller Ferge
Auf den stillen Wasserfluten.

Aus den dunkelblauen Tiefen
Klang's in Tönen lind und leise,
Denn die Lieder, die dort schliefen,
Sangen träumend ihre Weise.

Liederlustig möcht' ich lauschen,
Ob die Schläfer nicht erwachen,
Aber, ach, die Wogen rauschen
Neuerdings um meinen Nachen.

Wo sich Wellenkämme bäumen,
Schlummert fort, tief eingebettet,
Mögt ihr, Lieder, fürder träumen,
Bis der Tod die Fluten glättet;

Bis des ew'gen Lichtes Funken
Schimmern aus de Himmels Tore,
Dann erwachet wonnetrunken
Zu der Engel sel'gem Chore!

Norbert Stock.

Verschollen.

Roman von Melati von Java.

Aus dem Holländischen übersetzt von Leo Tepe van Heemstede

4) Nachdruck verboten.

Er stand auf, goß einen Eimer Wasser in sein riesiges Waschbecken und warf ein Stück Eis hinein. Gerade als er den Kopf hineinsteckte, hörte er ein Geräusch im Vorzimmer.

„Ja, ja,“ sagte seine alte, etwas zitternde Stimme, „ich finde es schon.“

„Verwünscht, der Alte! Und ich in dieser Toilette!“

„Bist Du da, Großpapa?“ rief er, wie ein nasser Pudel sich schüttelnd. „Bitte, willst Du einen Augenblick warten? Ich bin sogleich fertig.“

„Ja, ja, übereile Dich nicht. Ich kann mir schon denken, daß Du heut ein wenig in den Tag hineingeschlafen hast. Ich mache es mir schon bequem. Du wohnst hier wirklich ganz nett, mein Junge!“

Da Silvas beendete in aller Eile seine Toilette und trat dann in einem Hausrock in das Wohnzimmer, wo sein Großpapa auf dem Sofa saß, mit den Händen den silbernen Knopf seines Stockes umfassend und das Kinn auf die Hände stützend.

„Guten Morgen, Großpapa!“ Recht kindisch küßte er dem alten Herrn die Wange.

„Guten Morgen, König oder Graf Philipp! Gut amüsiert gestern abend?“

„O ja, aber das hinkende Pferd kommt nach.“

„Wieso? — Bären angebunden? jetzt schon?“

„Das weniger! Aber so ein Kater ist auch ein abscheulich lästiges Tier, noch schlimmer als die Bären.“

„Du siehst angegriffen aus.“

In der Tat, niemand würde Alphonse jetzt „den Schönen“ genannt haben; sein Angesicht war blaß, aber voll roter Flecken, und seine Augen hatten breite rote Ränder.

Das Dienstmädchen kam mit einem Präsentierbrett und richtete mit flinker Hand ein Frühstück an.

„Eine Tasse Kaffee wird mich erfrischen.“

„Bist Du schon am Champagner gewesen?“

„Bah, nein! Aber ein paar Freunde waren hier, um mich aus dem Neste . . . Pardon, aus dem Bette zu holen. Ich mag jetzt nichts davon sehen. Aber willst Du nicht eine Tasse mittrinken, Großpapa?“

„Danke, ich habe gefrühstückt.“

„Jetzt schon? — Ach ja, es ist ein Uhr vorbei, und um halb drei beginnt die Gondelfahrt. Ich werde froh sein, wenn die Geschichte überstanden ist.“

„Ich meinte, Du wärest so darauf versessen gewesen!“

„Ja, ehe es anfing; aber jetzt . . .“

Er machte eine Gebärde des Abscheues, während er langsam seinen Kaffee schlürfte.

„Du hast Deine Rolle famos gespielt, das erkennt jeder an. Ich bin stolz, einen solchen Enkel zu haben.“

„Du bist leicht zufrieden, Großpapa. Wenn der Enkel es aber zu weiter nicht brächte . . .“

„Na, das Weitere wird sich schon finden.“

„Das ist noch sehr die Frage!“ Und plötzlich ohne alle Vermittlung aus seiner wehmütigen Stimmung zu einem lebhaft erregten Ton übergehend, fuhr er fort: „Dies Leben ist so leer, Großpapa! Sobald die Feste vorbei sind, setze ich mich eifrig ans Studieren.“

Ein feines, ironisches Lächeln spielte um die Lippen des Großvaters. „Wieviel brauchst Du, mein Junge? Sage es nur offen heraus. Großpapa hält seine Börse ohne Vorbehalt für Dich geöffnet.“

„Nein!“ rief er, entschieden den Kopf schüttelnd und mit großen Schritten den Smyrnateppich messend, „das ist es nicht, wenigstens jetzt nicht. Ich habe von Deinem Kredit reichlich Gebrauch gemacht, es ist wahr; Du hast ja selbst gesagt: ein König muß königlich auftreten.“

„Gewiß, Alphonse, das habe ich gesagt und dabei bleibe ich,“ sagte der alte Herr mit wohlwollendem Schmunzeln. „Aber wo fehlt es denn?“

„Ja, wo fehlt es? Wüßte ich nur selbst, wo's mir fehlt. Ich muß immer in Aufregung und Unruhe sein, sonst fühle ich mich elender als der gewöhnlichste Tagelöhner. Ich kann dann weinen wie ein Kind und möchte mir selbst entfliehen, nirgends finde ich Ruhe. Ich möchte alles besitzen, alles genießen, und wenn ich es habe, möchte ich es so rasch als möglich wieder von mir werfen. So geht es mir in allen Dingen, Großpapa. Du hast mir das Leben so leicht gemacht! Ich brauchte nie für mich selbst zu sorgen, kaum für mich selbst zu denken; ich fand von Jugend an alles fix und fertig vor. Was man ohne Mühe erlangt, hat aber gar keinen Wert, gibt keine Freude, keine Genugtuung. Ich bin des Lebens müde und zähle kaum zweiundzwanzig Jahre. Wo soll das hinaus? Das Leben ist so lang!“

Er ließ sich in einen Sessel fallen, sein Großvater sah ihn noch immer lächelnd an.

„Das ist nichts, mein Junge,“ sagte er, „das ist die Unbeständigkeit der Jugend, das geht von selbst vorbei.“

„Und was auf die Jugend folgt, wird das nicht noch schlimmer sein? Nein, Großpapa, mache Dir keine Illusionen; ich bin eine erfrorene Knospe, von dem eisigen Luxus angehaucht. Kommt ein Sonnenstrahl, dann lebe ich flüchtig auf; aber es ist nur ein unnatürliches, ein Scheinleben. Mit mir nimmt es gewiß kein gutes Ende.“

„Aber Alphonse, das Lernen wird Dir ja so leicht!“

„Ja, das ist es gerade: würde es mir nur schwerer! Aber mit der größten Leichtigkeit überhole ich die fleißigsten Kameraden; im Lernen, Fechten, Tanzen tue ich es ihnen zuvor,

Nr. 365

Telephon Nr. 53

Die Redaktion ist Montag, Mittwoch und Freitag von 10 bis 12 Uhr Vormittags geöffnet. Manuskripte können nur dann zurückgegeben werden, wenn Rückporto beigelegt ist. Die Abonnenten haben Anspruch auf Ersatz, wenn ihnen die Zeitung nicht rechtzeitig zugeht.

Die Redaktion ist Montag, Mittwoch und Freitag von 10 bis 12 Uhr Vormittags geöffnet. Manuskripte können nur dann zurückgegeben werden, wenn Rückporto beigelegt ist. Die Abonnenten haben Anspruch auf Ersatz, wenn ihnen die Zeitung nicht rechtzeitig zugeht.

keine Schwierigkeit, keine Anstrengung kenne ich. Aber es muß anders werden. Du weißt nicht alles, Großpapa! All das Trinken, Lärmen, burschikose Treiben ist mir zuwider — das einzige, was mich befriedigt und mich meiner Selbstqual entreißt, das ist . . . o, mir graut, wenn ich daran denke — wenn ich mitten in der Nacht erwache, überläuft es mich kalt . . ."

„Nun, was ist denn das Schreckliche? Du machst mir selbst bange!"

„Das einzige, was immer neue Eindrücke, neue Erregung schafft, ist — das Spiel! Ich habe den Giftbecher an die Lippen gesetzt, und nun wird es nicht lange währen, so werde ich nicht mehr davon lassen können; Du weißt es, man wird dessen nimmer satt! Es liegt mir im Blut," setzte er langsam hinzu, den alten Mann unter seinen langen Wimpern her starr anblickend, „Du weißt es ja!"

„Ja, ich weiß es!" seufzte der Baron, „und Deine gute Mutter noch mehr. Alles andere hätte ich ihm verziehen — aber dieses!"

„Mir wird's gerade so ergehen, wenn mir nicht rechtzeitig Halt geboten wird . . . Das kann nur geschehen durch eine Heirat."

„Heiraten? — Jetzt schon? — Hast Du Dich verliebt?"

„Verliebt? — nein, nicht daß ich wüßte! Aber eine Dame hat mir gesagt, daß ich meine Qual zur Schau trage, und nun muß ich immer an sie und ihre Worte denken. Ich fühle, wenn dieses Mädchen sich meiner erbarmt, dann bin ich gerettet!"

„Wie heißt das Mädchen?" fragte der Vater mit einer gewissen Unruhe. „Kennst Du sie schon lange?"

„Ich habe nur einmal mit ihr gesprochen, und ich bin ihr nicht mehr wie der Mann im Monde. Ich kann Dir ihren Namen nennen: Reyna Winalda; vielleicht hast Du ihn schon einmal gehört."

„Winalda von Heidedaal?"

„Ja!"

„So! — Na, mein Junge! Du hast mich mit Deinem Bekenntnisse ein wenig verwirrt und überrascht; aber ich bin doch froh, daß Du mir mit einem Namen von so gutem Klang kommst!"

„Ei, Großpapa!" rief Alphonse herzlich lachend. „Glaubst Du etwa, ich wolle mein Dienstmädchen heiraten? — O, Reyna wird eine prächtige Enkelin für Dich sein!"

„Aber, mein Bester, Du kennst sie kaum und bist ja wie in allen Himmeln!"

„Ja, Großpapa, wenn ich nur an sie denke, dann ist es, als wenn mein Weltschmerz nie dagewesen wäre."

„Aber wirst Du ihrer auch nicht müde werden, wenn Du ihr Jawort hast, mein Junge?"

„Unsinn! In ihr liegt die Heilung all meiner Qualen!"

Die Freunde kamen und staunten, Alphonse in guter Verfassung zu finden. Der alte Herr grüßte sie herzlich und empfahl sich, weil er beim Ankleiden nicht stören wollte.

Alphonse preßte stürmisch seinem Großvater die feinen Hände, zum großen Entzücken seiner Freunde — er war im siebenten Himmel.

3.

Heidedaal lag mitten in einer hügeligen Heide, eine halbe Stunde von einem Provinzstädtchen. Das „Haus" war schon aus weiter Entfernung zu sehen, da es sich mit seinen weißen Mauern scharf von den dunkelgrünen Tannen abhob. Es war ziemlich groß und von Wirtschaftsgebäuden umgeben.

Winalda hatte das einsame, halb verfallene Haus billig gekauft, in der Absicht, die Heide urbar zu machen. Vor fünfundzwanzig Jahren hatte er damit begonnen und nun war die ganze Gegend verändert. Meilenweit waren Wälder, Wiesen und Ackerland an Stelle der unfruchtbaren Heide getreten.

Der Weg zum „Hause" schlängelte sich durch einen Fichten- und Buchenwald, der langsam emporstieg und hier und da die Aussicht auf die wogenden Felder und saftigen Wiesen freiließ. Eine steinerne Brücke wölbte sich über einen klaren Fluß und führte zum Vorplatz des Hauses, der an beiden Seiten von Akazienge-büsch abgeschlossen und in der Mitte mit einer einzigen schönen Blutbuche geziert war. Ein Schleier von wildem Wein und Klematis hing von der hohen Veranda nieder, die durch eine Treppe mit dem Garten verbunden war.

Eine ganze Arbeiterkolonie fand Beschäftigung durch die Anlagen Winaldas. Die sauberen kleinen Wohnungen hatten Gärtchen zu beiden Seiten.

Die Musterwirtschaft lockte Besucher von nah und fern an, und Winalda galt als ein Wohltäter des Landes.

An einem der ersten Augusttage, gegen 4 Uhr nachmittags, war Reyna damit beschäftigt, auf der Veranda den Tee zu bereiten. Man aß im Sommer früh, und der Tee versammelte dann die Bewohner Heidedaals dort oben, von wo man eine schöne Aussicht hatte bis zu dem benachbarten Städtchen hin.

Die Magd brachte das Teewasser. Reyna ordnete die feinen japanischen Tassen und stellte Gebäck, Honig und Früchte auf, so daß alles gar verlockend aussah. Da noch niemand erschien, stieg sie die Treppe hinunter, um einen Geißblattzweig und ein paar Rosenknospen zu pflücken und damit ein einfaches graues Hauskleid zu schmücken. Ihr Weg führte sie an den Blumenbeeten vorbei, die das Hauptgebäude umgaben und bis zu dem mit Klinkern gepflasterten Pfad reichten, der zu dem „Anbau" führte.

Hier begegnete ihr Julius Verheide, der Verwalter. Er trat zur Seite, und Reyna grüßte ihn mit freundlichem Kopfnicken.

„Wie geht es heute mit Matzy?" erkundigte sie sich.

Er zuckte die Achseln. „Der Vieharzt ist eben dagewesen; er fürchtet, das Bein sei gebrochen."

„Wie schade! Er war gestern noch so munter."

„Das ist gerade sein Unglück gewesen, Fräulein Winalda."

„Ich will einmal nach ihm schauen."

Der Verwalter lüftete leicht den Hut und begab sich zum Hauptgebäude. Reyna ging in den Stall, um das verwundete Pferd in Augenschein zu nehmen. Sie wechselte ein paar Worte mit dem Stallknechte, als eine Magd eilig vom Hause herangelaufen kam.

„Fräulein Reyna! Fräulein Reyna!"

„Was gibt es, Käthchen?"

„Madame ist schon auf der Terrasse und verlangt nach Tee."

„Ich komme sogleich." Reyna warf noch einen Blick auf das schöne schwarze Pferd und ging den Weg zurück, den sie gekommen war.

Helene, in eleganter Toilette von heller Seide, mit Spitzen, Puffen und Schleifen von dunkler Farbe garniert, schaukelte sich in einem leichten Sessel, einen bunten Fächer in der Hand und einen französischen Roman neben sich.

„Ach, kommst Du endlich, Reyna! Ich verschmachte schier," lispelte sie matt, als ihre Stieftochter herankam.

„Ist Papa noch nicht zu haben?" fragte Reyna, den Tee aufgießend.

„Er war bereit, aber Julius kam und hielt ihn auf."

„O, Herr Verheide!" sagte Reyna, ein paar Tassend süßend. „Wird Papa bald kommen, oder soll ich den Herren den Tee hineinbringen?"

„Aber Reyna, dem Verwalter Tee bringen? Das macht ihn seine Stellung vergessen."

„Das hat bei ihm nichts zu sagen."

„Wie kannst Du das wissen? . . . O, welche Hitze heute, ich habe kaum ein Stündchen geschlafen, und Du?"

„Ich habe es nicht versucht, ich habe die Gurken abgerieben, dann einiges Obst abgepflückt und noch verschiedenes getan." Sie sagte nicht, daß sie Suppe für eine Wöchnerin gekocht und diese Suppe in eines der Arbeiterhäuschen getragen hatte.

„Ich begreife nicht, wie Du das bei der Hitze tun kannst."

„Na, im Haag ginget Ihr doch wohl am Nachmittag spazieren?"

„Ja, das war eine ganz andere Lebensweise. Hier wüßte ich den Tag nicht herumzubringen, wenn ich kein Mittagsschläfchen hielte."

„Nachdem Du um neun Uhr aufgestanden bist!"

„Die Tage sind so lang, und es ist so wenig Abwechslung hier."

„Voriges Jahr hast Du nie darüber geklagt."

„Ja, da war ich auch hier nur Gast."

„Ist der Unterschied denn so groß?" fragte Reyna, während ein kaum bemerkbares Lächeln um ihre Mundwinkel spielte.

„Natürlich! Damals waret Ihr alle darauf aus, mich zu amüsieren; aber jetzt, wo ich Hausfrau bin, muß ich selbst sehen, wie ich die Zeit totschlage."

„Wo hatte ich nur früher meine Augen," dachte Reyna, „daß ich nicht erkannte, wie unbedeutend sie ist!"

„Trinken Sie eine Tasse Tee mit?" hörte man drinnen eine tiefe Männerstimme fragen.

„Danke sehr! Ich habe keine Zeit."

„Nun, ich werde daran denken; verlassen Sie sich darauf. Bonjour!"

Herr Winalda erschien auf der Terrasse, der andere hatte sich durch einen zweiten Ausgang entfernt. Wer sich den Schöpfer von Heidedaal als eine ansehnliche Persönlichkeit gedacht hätte, würde enttäuscht gewesen sein. Er war kaum mittelgroß und schon ein wenig gebeugt im Rücken; sein Haar war rötlichgrau, ein kurzgeschorener Bart bedeckte nur die Wangen; die klugen Augen waren von einer Brille überschattet.

„Liebes Männchen, kommst Du endlich? Ich war schon bange, Dein Tee würde ganz kalt werden!" schmeichelte Helene und streckte die Arme rückwärts mit einer anmutigen Bewegung nach ihm aus, bis sie seinen Rockärmel gefaßt hatte. Dann zog sie seinen Kopf herunter, um ihm einen Kuß zu geben.

Der alte Herr erwiderte ihre Zärtlichkeit mit schmeichelnden Worten.

Bei jedem Kuß hatte Reyna das Gefühl, als ob sie Zeuge einer unpassenden Szene sei. Ihre Hand zitterte ein wenig, als sie ihrem Vater die Tasse mit dem Tee vorsetzte. Dann nahm sie eine Handarbeit; es war ihr nicht möglich, einen Augenblick unbeschäftigt zu bleiben.

„Wie gefällt Dir mein Peignoir?" fragte Helene mit schmachtendem Blicke. „Ich habe es aus Paris kommen lassen, hier versteht man nicht so elegant zu arbeiten."

„Es steht Dir allerliebst."

„Ich hätte für Reyna gern ein ähnliches bestellt, aber sie wollte nichts davon wissen."

„Ich wüßte nicht, wann ich es tragen sollte", bemerkte Reyna lächelnd.

„Jetzt, zum Beispiel."

„Ich wäre bange, mit den langen Aermeln und Spitzen überall hängen zu bleiben."

„Na, es ist keine Toilette, um damit in den Stall zu gehen."

„Darum kann ich sie auch nicht gebrauchen."

Unterdessen sah Winalda einige Briefe und Zeitungen durch, die für ihn angekommen waren.

„Gib mir auch ein Blatt, Männchen!" bat Helene. „Ist der „Figaro" nicht dabei? Der ist amüsanter als die langweiligen holländischen Blätter."

„Ist Jevers dagewesen, Reyna?"

„Nein, Vater."

„Hier der letzte Artikel ist purer Unsinn: „Die Landwirtschaft ist die gesegnete Amme eines Volkes, der Handel sein Lehrmeister." Was sollen dergleichen gesuchte Bilder?"

„Jevers will sich immer poetisch ausdrücken und besitzt keinen Funken Poesie," bemerkte Reyna; „er täte weit besser, sich kurz und sachlich auszudrücken."

„Ich lese den „Heidedaalschen Boten" nie," sagte Helene in dem klagenden Tone, den sie sich angequält hatte. „Diese Geschichten von Mord, Brand und Sturm bringen mir stets eine Gänsehaut."

„Ist es nicht Jevers, der da kommt?" fragte Reyna.

Ein junger Mann kam über die Brücke direkt auf das „Haus zu. Er schien sehr erhitzt zu sein; denn fortwährend trocknete er sich die Stirne.

(Fortsetzung folgt.)



Kronprinz Rudolf-Denkmal in Budapest

Im Stadtwäldchen zu Budapest ist am 12. d. M. ein Denkmal des verewigten Kronprinzen Rudolf von Oesterreich Ungarn enthüllt worden. Das ganze ungarische Volk hat seiner Liebe und Verehrung für den so früh aus dem Leben geschiedenen Königssohn dadurch Ausdruck gegeben, daß es in seiner Gesamtheit für das Zustandekommen dieses Denkmals Sorge getragen hat. So entstand dieses Monument als ein wahres Volksdenkmal; dieser Idee hat der Schöpfer des Standbildes, der Bildhauer Nikolaus Ligeti, in vortrefflicher Weise künstlerischen Ausdruck verliehen. Auf Wunsch des Denkmalkomitees hat er die legendäre Liebe und Anhänglichkeit verkörpert, die das ungarische Volk dem verstorbenen Kronprinzen gewidmet hat und heute noch entgegenbringt. So hat Ligeti den Kronprinzen einfach, ohne jede Pose, auch frei von dem Zwang der Uniform, in Jägertracht dargestellt. Der Einweihung des Denkmals wohnten Vertretungen der Regierung und aus allen Teilen Ungarns Repräsentanten bei. König Franz Josef, sowie die einstige Gemahlin des Kronprinzen Rudolf, und seine Tochter, die Fürstin Windischgrätz, waren ebenfalls anwesend.

Gesundheitspflege in der herbstlichen Jahreszeit.

Von Dr. Otto Gotthilf.

(Nachdruck verboten.)

Schon wieder ist der Herbst gekommen. Wohl bringt er noch schöne, herrliche Tage, oft sogar die klarsten des ganzen Jahres, wo man von der Berge weißschauenden Gipfeln das erhebende Naturschauspiel der aufgehenden und untergehenden Sonne in seiner ganzen berückenden Schönheit am besten genießen kann. Aber er bringt auch naßkalte Nebel, welche so leicht durch die Poren der Kleidung bis auf die empfindliche Haut dringen; und die oft sehr kühlen Abende rufen bei noch sommerlich gekleideten Leuten meist Schnupfen, Husten und andere Erkältungskrankheiten hervor. Schon zwickt und zwackt es die privilegierten Rheumatiker in den Gliedern, schon hört man hier und da munkeln von Influenza und Diphteritis. Wenn man daher sich nicht schon jetzt in Stubengefangenschaft begeben und dadurch sehr bald winterlich stubenfiech werden will, so muß man bei Zeiten sich wappnen und wehren gegen die Unbilden der Witterung durch Befolgen des hygienischen Grundsatzes: vorsichtig abhärten, warm anziehen tägliche Bewegung draußen im Freien!

Bei Beginn der kälteren Jahreszeit müssen wir zur Erwärmung unseres Körpers besonders dahin streben, den Stoffwechsel energisch anzuregen, den Blutkreislauf gehörig zu fördern und namentlich in den Extremitäten die leicht stockende Zirkulation in schnelleren Fluß zu bringen. Hierfür gibt es drei Mittel: warme Kleidung, erwärmende Nahrung und körperliche Bewegung. Es ist gesundheitlich ganz falsch, sich jetzt noch mit dünner Sommerkleidung brüsten zu wollen. Besonders bei nebeligem Wetter versäume man nie, wollene Unterkleider anzulegen. Von größter Wichtigkeit ist das sofortige Wechseln nasser Kleidung, namentlich der Strümpfe; wenn die Eltern darauf bei ihren Kindern mit aller Strenge halten, so werden sie manche Erkrankung fernhalten und sich und ihren kleinen Lieblingen viele schwere Stunden ersparen. Gerade hier gilt das Wort: Kleine Ursachen — große Wirkungen!

Wärmeerzeugende Nahrung besteht hauptsächlich in Fleisch und Fett. Daher sind derartige Speisen jetzt wieder mehr zu genießen als im Sommer. Ebenso leisten zur sofortigen Erwärmung sehr gute Dienste: morgens Kaffee oder Kakao, zum Frühstück Bouillon, mittags Suppen und abends Thee. Diese Genußmittel sind wirksamer, gesünder, nahrhafter und billiger als Bier und Wein.

Das beste und nachhaltigste Erwärmungsmittel aber ist und bleibt körperliche Bewegung. Wer so glücklich ist, ein Gärtchen sein eigen zu nennen, möge jetzt darin die umfangreichen Herbstarbeiten vornehmen, selbst bei Nebel und Regen. Auch Holzhacken möge niemand unter seiner Würde halten; ging doch darin der alte Gladstone, der „englische Bismarck", mit gutem Beispiel voran. Im Zimmer aber werden regelmäßige Uebungen mit Hanteln oder Stäben stets gute Dienste tun. Freilich darf man darüber das Spazierengehen draußen in der frischen freien Luft nicht vernachlässigen. Wohl scheuen sich ängstliche Gemüter vor der naßkalten herbstlichen Nebelluft, jedoch mit Unrecht. Viele bleiben jetzt schon in den wenig oder gar nicht gelüfteten Zimmern und verlassen die Wohnung nur, wenn es durchaus sein muß. Das ist ganz falsch, denn dadurch werden sie gegen die Witterungseinflüsse nur um so empfindlicher. Was Wunder, wenn dann beim geringsten Luftzuge Schnupfen und Husten als ungebetene Gäste bei diesen Luftscheuen sich einstellen. Man bedenke wohl: Noch haben wir den ganzen langen Winter vor uns und wissen nicht, welch rauhe Witterung und furchtbare Kälte er uns vielleicht bringen wird. Da heißt es bei Zeiten, jetzt in der Uebergangsperiode, sich tüchtig abhärten, sonst kann man später, wenn erst Schnee und Eis kommt, gar nicht mehr hinaus in die frische Luft, sondern wird von Woche zu Woche immer mehr stubenfiech, und wenn dann im Winter eine Gelegenheitskrankheit, z. B. Influenza, sich einstellt, so fallen die Luftscheuen „wie Fliegen" um. Darum nur mutig hinaus, auch in den Herbstnebel! Nur muß man draußen nicht stille stehen, sondern sich möglichst kräftige Bewegung machen. Dann wird sogar die Nebelluft sehr gut bekommen.